

Ausstellung des Elsässer respektive Twanner Malers August Jaeger (1881 – 1954) im Rebhaus in Wingreis.

Rebhaus Wingreis: AUGUST JAEGER — EIN MALERLEBEN AM SEF

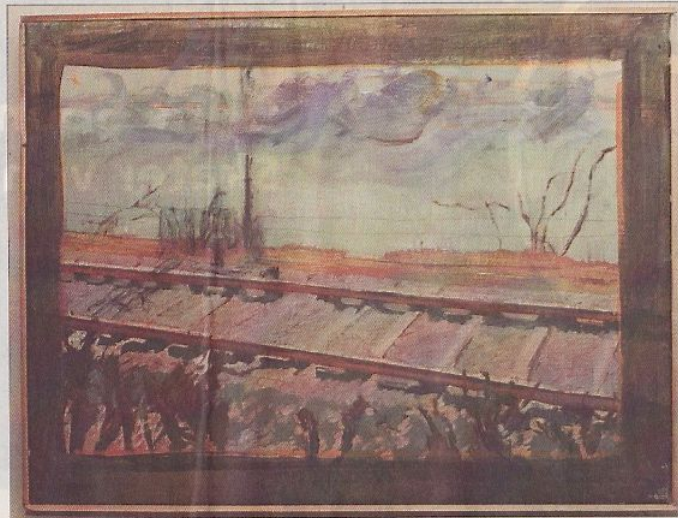
5.6/02 BT

Auch Eisenbahnschienen sind schön

Wer einen guten Anwalt hat, wird nicht vergessen. Weil sich Peter Amiet rühmte um den Nachlass des Bielersee-Malers August Jaeger kümmert, hat dieser viel Öffentlichkeit. Zur Zeit im Rebhaus in Wingreis.

azw. Der in München zum Maler ausgebildete Elsässer August Jaeger kam als 33-Jähriger 1914 mit seiner Frau Martha Engel nach Klein-Twann (Gemeinde Ligerz) und blieb da bis zu seinem Tod 1954. Ein Halbamt als Zeichenlehrer an der Kantonsschule Solothurn erlaubte es ihm, in der übrigen Zeit als freier Maler tätig zu sein. Auch wenn er Beachtung fand, wurde er doch nie so bekannt wie der fünf Jahre ältere Ernst Geiger oder die — um etwa 15 Jahre jüngeren — Festi-Künstler rund um Elsi und Fernand Giauque im selben Dorf. Nicht zuletzt weil seine Malerei «alltäglicher» war. Es war ihm nicht gegeben, in grossen Würfeln und satten Farben die Sinne der Landschaft zum Singen zu bringen. Er suchte seine Motive vielmehr im Nahen: im Dorf, im Garten, am Ufer, am Bahnhof, im Atelier oder auf der Terrasse. Weit seltener schweifte sein Malerblick bis auf die andere Seeseite.

August Jaeger war kein Virtuose, und selbstkritisch legte er zur Seite, was ihm nicht fertig



Eisenbahnschienen von August Jaeger: Auch in menschlichen Beziehungen braucht es Parallelen.
Bild: Patrick Weyeneth

oder nicht ganz glücklich schien. So fanden sich bei seinem Tod eine Vielzahl unaufgepannter Leinwände in seinem Atelier, teils in Rollen übereinandergelegt. Und da blieben sie auch. Bis sein ehemaliger Schüler Peter Amiet, pensionierter Pfarrer und Maler aus Freude, sich des Nachlasses

annahm, ein Werkverzeichnis anlegte, die Bilder aufrichtete oder, wo nötig, restaurierte. Mit Ausstellungen und Vergabungen sorgt er seither dafür, dass August Jaeger seinen Platz erhält in der Solothurner und der Seeländer Malerei der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts.

Und diesen hat er verdient. Vor allem durch eine Charakteristik. Im Gegensatz zu vielen Schweizer Malern im Gefolge Hodlers sind Jaegers Bilder keine überschwänglichen Hommages an die Schöpfung, sondern Versuche, das alltäglich Sichtbare durch Malerei und Komposition zu etwas Eigenem werden zu lassen.

Ein Revolutionär war er dabei nicht. Die Münchner Schule ist französisch aufgelehnt, durch Pinselschrift strukturiert, es sind Einflüsse des Kubismus und der Fauves erkennbar, doch zu einem typischen Stil fand er nie. Und trotzdem sind seine Bilder für geübte Augen wiedererkennbar, zum Beispiel durch die trockene Art des Farbauftrages. Nur nicht beschönigen, nur nicht übertreiben, schien seine Devise zu sein. Und mit dieser Haltung hat er auch — anders als viele Andere — die seit dem späteren 19. Jahrhundert einziehende Technik — zum Beispiel die Eisenbahn, Telefonmaste, Zahnrad, Strassenbauten etc. — nicht aus seinen Bildern verbannt, sondern zuweilen direkt als Motiv genutzt.

Da gibt es zum Beispiel ein skizzenhaftes — in den Augen Jaegers wohl unfertiges, aber gerade dadurch aus heutiger Sicht reizvolles — dünn gemaltes Ölbild, das nichts anderes zeigt als die Parallele zweier Eisenbahnschienen. Oder ein Bild mit einem grauen, metallenen Drehkreuz, wie man es früher in Bahnhofnähe fand. Etwas für die Malerei der Zeit ausgesprochen Seltenes.

Die Ausstellung im Rebhaus in Wingreis umfasst Bilder aus dem Nachlass, aber auch aus Privatbesitz, der Sammlung der Stadt Biel und des Museum Neuhaus. Sie ist (zu) konventionell gehängt, aber gewiss ein Rückblick in Liebe.

Rebhaus Wingreis: August Jaeger (1881–1954). Bis 29. Juni. Mi 14:19. Sa/So 11:19 Uhr.